

HOCHSCHULEN VON MORGEN



Ergebnisse eines Konsultations-
prozesses im Jahr 2020



INHALT

1	Vorwort	4
2	Das Vorhaben	6
	Thementexte als Ausgangspunkte	8
3	Teilnehmer_innen am Wort	14
	Der Hochschulraum von morgen: Anforderungen und Entwicklungsoptionen aus Sicht der österreichischen Industrie	15
	Überlegungen zur Zukunft der Hochschulbildung	18
	Herausforderungen und Chancen	28
	Bis 2050 – 30 Jahre zur Gestaltung des Hochschulraums	30
	Thesen und Ausblicke – Weiterbildung im Hochschulraum von morgen	32
	Herausforderungen für Universitäten in Bezug auf ihre internationale Einbindung	34
4	So sehen unsere Stakeholder die Zukunft	38
5	Ausblick	42

1

VORWORT

5 Die Zukunft ist in der Gegenwart angekommen: Derzeit findet eine breite Auseinandersetzung mit Themen rund um die Herausforderungen der Zukunft statt. Auf europäischer Ebene hat die EUA etwa zeitgleich zur Universitätenkonferenz einen Konsultationsprozess zu Europe's Universities 2030 gestartet. Die Kernergebnisse zeigen große Übereinstimmungen in den Bereichen soziales Engagement, akademische Freiheit und Autonomie, Beitrag zu den Grand Challenges, Digitalisierung und Interdisziplinarität.¹ Wie sich zeigt, kommt der uniko-Prozess zum Hochschulraum von morgen zu ähnlichen Kernpunkten. In Deutschland wurden jüngst ähnliche Fragestellungen im Hinblick auf die Zukunft universitärer Lehre behandelt: etwa die Frage der Digitalisierung und ihre Wirkrichtung in der Hochschulorganisation, aber auch hinsichtlich der Rolle der Universitäten zu deren Förderung oder auch die Schwierigkeit, den Ansprüchen der Exzellenz und der Diversitätsförderung gleichermaßen gerecht zu werden.² In Österreich wurden bereits 2017 seitens des Rats für Forschung und Technologieentwicklung gegenwärtige und künftige Aufgaben von Universitäten umfangreich diskutiert.³ Im Oktober 2019 wurden vom BMBWF auf nationaler Ebene im Rahmen der Hochschulkonferenz erste Überlegungen für einen österreichischen Hochschulplan 2030 vorgelegt. Die uniko hat diese Initiative, in die Zukunft zu schauen, zum Anlass genommen, grundlegende (wirtschaftliche, gesell-

¹ ———
EUA-Präsentation im Rahmen des EUA Secretary General's Meeting am 2. Oktober 2020.

² ———
Freimuth, Alexander; Fenz, Barbara (2019): Zukunft universitärer Lehre. Hans Martin Schleyer-Stiftung, Band 96.

³ ———
Rat für Forschung und Technologieentwicklung, Hrsg. (2017): Zukunft und Aufgaben der Hochschulen. Digitalisierung, Internationalisierung, Differenzierung. Wien: LIT.

6 schaftliche und ökologische) Entwicklungen abzustecken, um die Anforderungen an den künftigen Hochschulraum besser abschätzen zu können.

Zweifellos zeichnen sich schon jetzt Trends ab, die die Gesellschaft nachhaltig verändern und aktive Kursänderungen der Politik erfordern werden. Dazu gehört allen voran der Klimawandel, der zweifelsohne auf alle Lebensbereiche Einfluss nehmen wird, aber aktuell wohl am lautesten für den Mobilitätsbereich diskutiert wird. Die – aufgrund von Corona noch rascher voranschreitende – Digitalisierung und auch die Globalisierung werden die Arbeitswelt der Zukunft nachhaltig verändern, aber auch unsere Art zu kommunizieren künftig noch stärker als heute prägen.

Die genannten Aspekte ließen sich beliebig erweitern, dennoch beschränkt sich das vorliegende Projekt auf die Bereiche Ökologie, Mobilität, Arbeit, Kommunikation und sozialer Wandel. Diese Themen stecken als Grundpfeiler einen Diskussionsraum ab, in dem ein Austausch über breite Zukunftstrends im Allgemeinen und die daraus resultierenden Herausforderungen für Universitäten und den Hochschulsektor im Besonderen stattfindet.

Rektorin Univ.-Prof. DI Dr. Sabine Seidler
Präsidentin

2

DAS VORHABEN

Fünf Fachexpertisen spannen mit ihren Betrachtungen der Gegenwart und Visionen vom Jahr 2050 einen Diskussionsraum auf. Vor dem Hintergrund der dargelegten Szenarien wurden Akteur_innen und Stakeholder des Hochschulraums eingeladen, ihre eigene Vision der Zukunft zu teilen. Dieser Konsultationsprozess war über einen Zeitraum von zweieinhalb Monaten online öffentlich zugänglich.⁴ Der Aufruf zur Teilnahme wurde an ein breites Spektrum von Stakeholdern versandt: Politik, Hochschulvertreter_innen, Vertreter_innen der Wirtschaft sowie Personen aus Förder-, Vernetzungs- und Beratungsagenturen waren eingeladen selbst teilzunehmen oder die Einladung an geeignete Personen weiterzuleiten. Es registrierten sich 72 Teilnehmer_innen, von denen sich 14 aktiv beteiligten und 67 Kommentare und 15 neue Beiträge hinterließen.

⁴ _____
4. Juni 2020 bis 15. August 2020.
Verwendete Plattform: ecomitee.

Ziel der Konsultation war es, ein Forum für die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Zukunft des Hochschulraums und auf bevorstehende Herausforderungen zu eröffnen und die Anregungen entsprechender Stakeholder einzufangen, um daraus weitere Fragestellungen und Handlungsoptionen ableiten zu können. Durch die Einladungen wurde der Kreis der Teilnehmer_innen zwar in gewisser Weise vorab definiert, wer schlussendlich teilgenommen hat bzw. sich auch aktiv eingebracht hat, beruhte jedoch rein auf Freiwilligkeit und Interesse. Die Namen der Teilnehmer_innen waren während des gesamten Prozesses auf die Initialen beschränkt und

wurden für die Analyse auch nur in dieser Form verwendet.

Die eingebrachten Kommentare dienen der uniko völlig wertfrei als Denkanstöße und Grundlage für weitere Prozesse. Sie werden in diesem Bericht zusammenfassend dargestellt. Fallweise sind Zitate der Teilnehmer_innen zur Untermauerung der Zusammenfassung herausgegriffen und mit Initialen und Datumsmarke ausgewiesen. Beiträge, die in sich geschlossene, ausgearbeitete Argumentationen darstellen, werden in ihrer Originalform in den Bericht aufgenommen, falls angegeben unter namentlicher Nennung der Autor_innen.

Thementexte als Ausgangspunkte

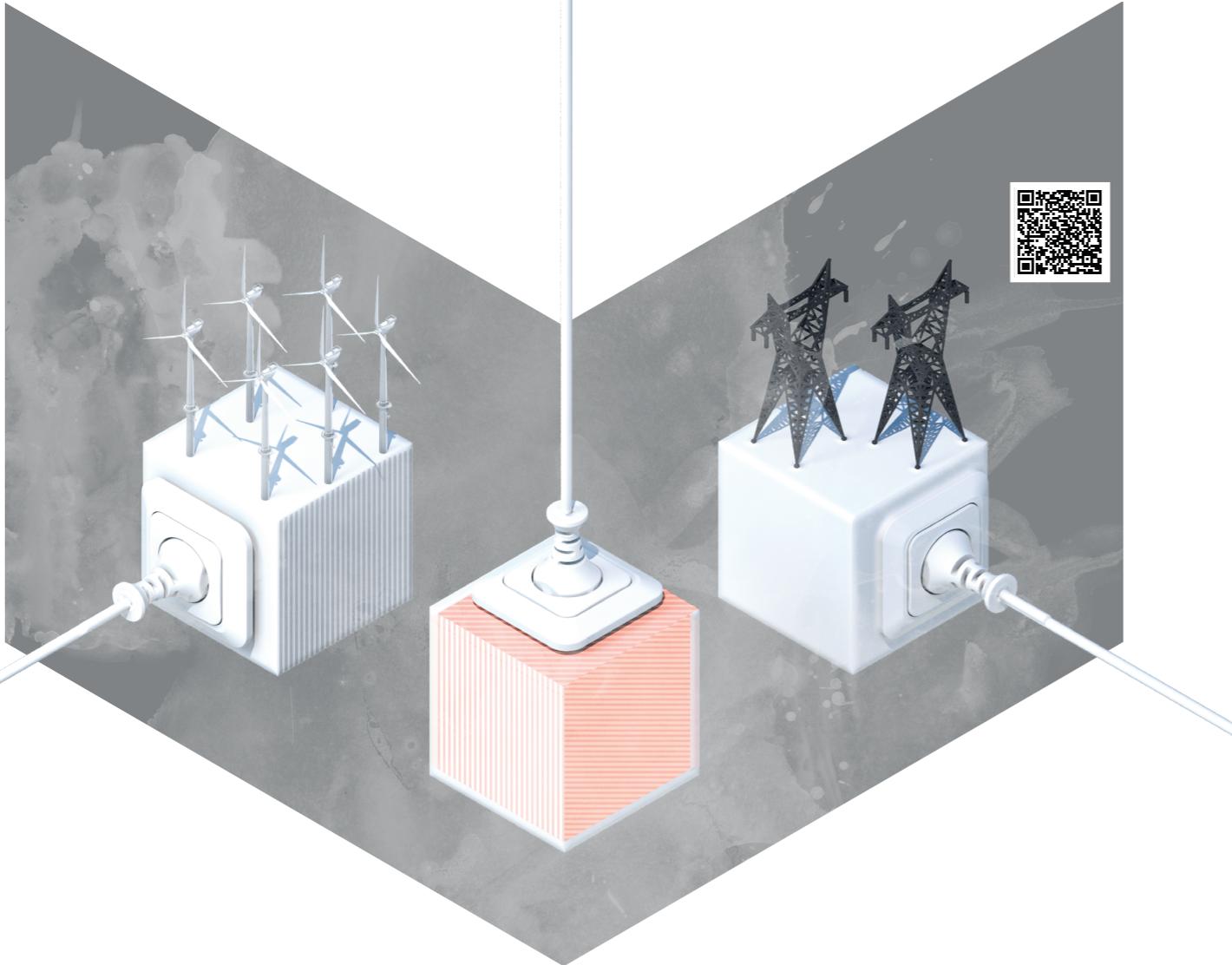
9 Die Begrenzung des Diskussionsraums wurde mittels fünf Fachexpertisen zu den Themen sozialer/gesellschaftlicher Wandel, ökologischer Wandel, Wandel der Kommunikation, Wandel der Mobilität und Wandel der Arbeit definiert. Entsprechend wurden den Teilnehmer_innen fünf Texte zur Verfügung gestellt, die als Denkanstöße und thematische Rahmen für die Diskussion dienen sollten. Die QR-Codes auf den folgenden Seiten führen zu den Thementexten auf www.uniko.ac.at



10



*Das Jahr 2050:
30 Jahre sozialen Wandels voller widersprüchlicher Dynamiken*
Frank Adloff



ÖKOLOGISCHER WANDEL

Sozial-ökologische Herausforderungen bis 2050

Helmut Haberl

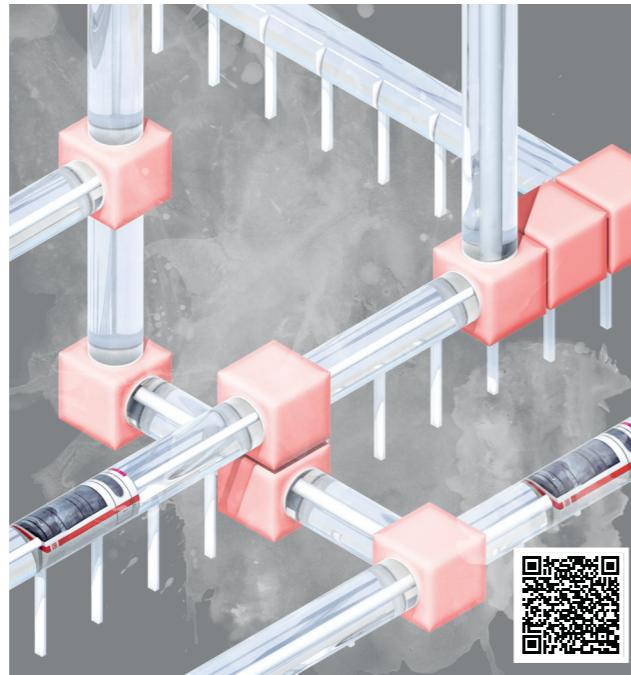


WANDEL DER KOMMUNIKATION

*Die Nachhaltigkeit der Mediatisierung –
die Mediatisierung der Nachhaltigkeit.
Ein Essay über die Zukunft der Kommunikation*

Matthias Karmasin

Wandel der Mobilität



Wohin wird sich die Gesellschaft bis zum Jahr 2050 entwickeln?
Teilbetrachtung zum Wandel im Bereich Mobilität

Markus Mailer

WANDEL DER ARBEIT

Die neue Arbeitsgesellschaft 2050

Heike Zirten



3

TEILNEHMER_INNEN AM WORT

Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer formulierten ihre Thesen oder Gedanken zur Zukunft des Hochschulraums als eigenständige Beiträge. Fallweise wurden auch ausformulierte Papiere hochgeladen. Dieses Kapitel greift solche Beiträge heraus. Sie alle sind aber gemeinsam mit kürzeren Beiträgen und Kommentaren in die Zusammenfassung der Kommentare eingeflossen. Sofern die Autor_innen ihre Namen explizit genannt haben, werden sie auch hier ausgewiesen.

DER HOCHSCHULRAUM VON MORGEN: ANFORDERUNGEN UND ENTWICKLUNGSOPTIONEN AUS SICHT DER ÖSTERREICHISCHEN INDUSTRIE

Gu drun Feucht, Andreas Moser
05 | 08 | 2020

In Anbetracht der starken Veränderungen des österreichischen Hochschulsektors in den vergangenen 20 Jahren können aus heutiger Perspektive lediglich Mutmaßungen angestellt werden, welche Entwicklungen in den nächsten 30 Jahren bevorstehen. Aus Sicht der Industriellenvereinigung (IV) gibt es jedoch eine Reihe an erfolgskritischen Faktoren, die jetzt umgesetzt werden müssen, um das österreichische Hochschulsystem auf die Herausforderungen im Jahre 2050 bestmöglich vorbereiten zu können:

Digitalisierung an Hochschulen forcieren

Hochschulen zählten zu den ersten Institutionen, die aufgrund der Corona-Pandemie ihre Pforten schließen und dadurch ihren Betrieb schnell und flexibel in den digitalen Raum verlegen mussten. Diesen Digitalisierungsschub gilt es, jetzt zu nutzen, um die Digitalisierung an Hochschulen voranzutreiben und den österreichischen Hochschulraum zukunftsfähiger zu gestalten. Dazu bedarf es hochschulspezifischer Digitalisierungsstrategien in allen Bereichen – Lehre, Forschung und Administration – sowie einer entsprechenden Infrastruktur. Durch die flächendeckende Einführung digitaler Lehr- und Lernangebote als Ergänzung zur Präsenzlehre (Blended Learning) kann individuelles ort- und zeitunabhängiges Lernen gefördert werden. Solche Unterstützungsangebote ermöglichen die Anpassung an die diversen Bedürfnisse der Lernenden. Dazu braucht es zweifelsohne die Offenheit der Universitätslehrer und -lehrerinnen neuen Medien gegenüber und ein flächendeckendes Angebot für den Erwerb und die Vertiefung von digitalen Skills. Die Digitalisie-

rung wird die zukünftige Rolle der Lehrenden verändern: Sie werden vermutlich künftig verstärkt als Lerncoaches bzw. Mentor_innen tätig sein.

Kooperation und Profilbildung als Wettbewerbs- und Standortvorteil

Kooperationen sind für Hochschulen in vielerlei Hinsicht ein entscheidender Faktor, sowohl untereinander als auch mit externen Institutionen, national wie international. Durch die Bildung von Clustern und die bessere Vernetzung der verschiedenen Hochschultypen untereinander könnten Synergien genutzt, Innovationspotenzial aufgebaut und neue Formen der interdisziplinären Zusammenarbeit etabliert werden. Als „Kraftwerke des Wissens“ sind Universitäten und Fachhochschulen außerdem unverzichtbare Partnerinnen für Unternehmen, als Ausbildungseinrichtungen und in Forschungsk Kooperationen. Sie tragen durch die Verwertung von Forschungsergebnissen in Unternehmen konkret zu Innovation bei.

Künftig wird es daher auch geboten sein, den Dialog zwischen Hochschulen und Unternehmen zu intensivieren und weiter auszubauen. Denn nur auf diesem Wege können Studienangebote innovativer und bedarfsorientierter weiterentwickelt werden, was letztendlich eine verbesserte Studierbarkeit sowie bessere Berufschancen für Absolventinnen und Absolventen garantieren kann. Diese Formen der Kooperation gilt es, in Zukunft weiter auszubauen, auch um die europäische und internationale Sichtbarkeit der österreichischen Hochschullandschaft sowie ihre Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Begabungs- und Exzellenzförderung im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe zentral

Auf internationaler Ebene hat die Förderung von herausragenden Studierenden, die über reine Stipendien-Vergabe hinausgeht, eine lange Tradition. In Österreich hingegen gibt es verhältnismäßig wenige Initiativen zur gezielten Förderung begabter Studierender. Spitzenleistungen sind jedoch ein wichtiger Motor für Forschung, Innovation sowie Wirtschaft und Industrie. Durch die Einrichtung von Exzellenzstudien (nach dem Vorbild von internationalen Honors-Programmen) sowie Mentoringprogrammen können herausfordernde Entwicklungsmöglichkeiten für besonders talentierte und motivierte Studierende eingerichtet werden, die diese Talente optimal fördern und einen Brain Drain vermeiden können. Die Stärkung von Exzellenz in der Bildung attrahiert den österreichischen Hochschulraum für herausragende Talente aus dem In- und Ausland.

Hochschulen intensiver als Innovationstreiberinnen mit gesellschaftlicher Verantwortung positionieren

Neben der Lehre und der Forschung werden im Rahmen der „dritten Mission“ zunehmend neue Erwartungen an den Hochschulsektor gestellt. Erkenntnisse aus Lehre und Forschung sollen künftig verstärkt zur Lösung großer gesell-

schaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen, der „Grand Challenges“, eingesetzt werden können. In Zusammenhang mit der aktuellen Corona-Gesundheitskrise wurde deutlich sichtbar, wie ausschlaggebend und unabkömmlich universitäre sowie außeruniversitäre Forschung und Entwicklung für die Lösung langfristiger und akuter Probleme der Gesellschaft ist. Künftig verstärkte Aufgabe der Universitäten und Fachhochschulen muss es sein, sich aktiv dem Innovations- und Wissenstransfer in Gesellschaft und Wirtschaft zu widmen. Ein zentraler Bestandteil dabei ist die bereits beschriebene Intensivierung von Kooperationen zwischen Unternehmen und Hochschulen. Grundgedanke sollte dabei auch künftig die „Responsible Science“ sein, d. h. die aktive Einbindung der Zivilgesellschaft und ihrer Werte, Erwartungen und Bedürfnisse in den Forschungs- und Innovationsprozess.

Zukunftsrelevante Fähigkeiten und Skills sowie unternehmerisches Mindset vermitteln

Darüber hinaus ist die Vermittlung von zukunftsrelevanten Fähigkeiten und Skills, d. h. jene Fähigkeiten und Fertigkeiten, die am Arbeitsmarkt gebraucht werden, durch innovative Lernkonzepte an Studierende ausschlaggebend. Hier spielen die Hochschulen ebenfalls eine zentrale Rolle in zweierlei Hinsicht: zum einen als Anbieterinnen von tertiärer Erstausbildung, zum anderen als Anbieterinnen

von Weiterbildungsprogrammen im Sinne des Lebenslangen Lernens.

In diesem Zusammenhang gilt es auch, Entrepreneurship breitflächig in der tertiären Bildung zu verankern. Entkoppelt von reinen Business-Management-Kursen als ergänzendes Soft-Skill-Angebot kann entrepreneuriale Bildung zu einem unternehmerisch positiven Mindset beitragen und Studierenden zukunftsrelevante Fähigkeiten (z. B. Kreativität, Problemlösungsfähigkeiten, Eigeninitiative etc.) vermitteln.

Gesamthafte Hochschulentwicklung vorantreiben

Abschließend braucht es aus Sicht der IV die Formulierung und Umsetzung einer Gesamtstrategie für den österreichischen Hochschulraum, die das künftige Zusammenspiel aller Hochschulsektoren umfasst: sowohl eine verstärkte Schwerpunktsetzung in Forschung und Lehre zwischen den und innerhalb der Hochschulen als auch eine klare Aufgabenteilung zwischen den einzelnen Hochschulsektoren (insbesondere an Universitäten und Fachhochschulen) haben großes Potenzial, die regionale und auch internationale Sichtbarkeit der Hochschule sowie deren Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Dies ermöglicht zudem eine bessere Positionierung in einem zunehmend umkämpften Wettbewerb um finanzielle Ressourcen und herausragende Studierende. Durch differenzierte Profilbildung und bedarfsorientierte Abstimmung des

Studienangebots kann das Hochschulsystem zudem effizienter gestaltet und punktuell entlastet werden – z. B. im MINT-Bereich durch den Ausbau des Fachhochschulsektors. Gleichzeitig wird dadurch die Weiterentwicklung von sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen im Sinne ihres jeweiligen Gründungsauftrages ermöglicht.

ÜBERLEGUNGEN ZUR ZUKUNFT DER HOCHSCHULBILDUNG

Gerald Bast
19 | 06 | 2020

„Wir sind uns alle sicher einig, dass die Aufgabe der Erziehung ... die Vorbereitung junger Menschen auf das Leben war, ist und wahrscheinlich auch bleiben wird. Wenn dies tatsächlich der Fall ist, befindet sich die Bildung (einschließlich der Hochschulbildung) derzeit in der tiefsten und radikalsten Krise ihrer krisenreichen Geschichte“, erklärte der Philosoph Zygmunt Baumann in einer Ansprache vor der universitären Coimbra Group an der Universität Padua.⁵ Er bezog sich dabei auf seine Theorie der „Liquid Modernity“, die er wie folgt beschrieb: „Die Formen des modernen Lebens lassen sich auf verschiedene Arten unterscheiden, aber was sie alle zusammenhält, ist ihre Fragilität, Zeitlichkeit, Verletzlichkeit und Tendenz zu konstanter Veränderung.“⁶

Im Sommer 2019 sagte Peter Sellars in seiner Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele: „Der unwissende Mensch, der sich in destruktiven, für ihn selbst und für sein Umfeld verheerenden Taten ergeht, verstrickt sich in einem fatalen Gewirr aus Selbstgerechtigkeit, kurzsichtigem Denken und Realitätsverweigerung.“⁷ Peter Sellars öffnete damit den Blick auf die Frage: Was ist Wissen? In den österreichischen Schulen werden noch immer einzelne Unterrichtsfächer in 50-Minuten-Einheiten unterrichtet. Geografie, Biologie, Geschichte, Physik, Mathematik etc. wird isoliert voneinander gelehrt, gelernt und abgeprüft, so als hätte das alles nichts miteinander zu tun. Auf diese Weise werden Jugendliche intellektuell geprägt, die später ein Universitätsstudium beginnen. An den Universitäten sind 95 % der Studierenden in mono-disziplinären Studiengängen eingeschrieben, die noch immer nach der Logik der ersten drei industriellen Revolutionen konstruiert sind: Fragmentierung des Wissens zur Bedienung einer arbeitsteilig organisierten Wirtschaft, die

⁵ ———
Bauman, Zygmunt (2011): Liquid modern – challenges to education. Lecture given at the Coimbra Group Annual Conference, Padua, 26 May 2011.

⁷ ———
www.sn.at/salzbuerger-festspiele/festspiele-rede-von-regisseur-peter-sellars-deutsch-73993438

nach rasch einsetzbaren Arbeitskräften mit maßgeschneiderten Fertigkeiten in einzelnen, klar abgegrenzten Fachgebieten verlangt; kontrafaktisch zu den in rascher Abfolge ablaufenden tiefgreifenden Veränderungen in der Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts.

Obwohl Quantifizierung und Messbarkeit die Hauptindikatoren in Politik, Kultur, Bildung und Forschung zu sein scheinen, dominieren in zunehmendem Ausmaß Unsicherheit, Ungewissheit und Verunsicherung das Leben der Menschen: vom Zwang zum atemlosen Schritthalten in der digitalen Informationsgesellschaft bis zur Angst vor totaler Überwachung; von der Krise der politischen Institutionen zur Krise des Finanzsystems; von den immer sichtbarer und spürbarer werdenden Auswirkungen des Klimawandels bis zu den sich abzeichnenden Umwälzungen auf den Arbeitsmärkten; vom Social Distancing in Zeiten der COVID-19-Pandemie bis zur darauf folgenden weltweiten Wirtschaftskrise (in Österreich waren im Juni 2020 ca. 400.000 Menschen arbeitslos und 1,2 Millionen in Kurzarbeit): Ungewissheit, Unsicherheit und Angst breiten sich aus.

Die historische Aufgabe von Bildung war es, Ungewissheit zu eliminieren. „Wissen ist Macht!“ war die Parole – und gemeint war Gewissheit oder zumindest behauptete Gewissheit. Am Beginn des 20. Jahrhunderts bewies ausgerechnet die sogenannte exakte Wissenschaft, dass die Welt nicht nach den überlieferten exakten Regeln linearer Logik funktioniert. Doch 90 Jahre nachdem Heisenberg die Unschärferelation publiziert hat, strebt man im Bildungssystem nach quantifizierbarer Sicherheit in Form von genormten Bildungsstandards. Bildung wird auf ihre objektive Messbarkeit reduziert. Nicht-lineares Denken gehört nicht zu den Bildungszielen; weder an Schulen noch an Universitäten – vielleicht mit Ausnahme der

⁶ ———
Bauman, Zygmunt (2000): Liquid Modernity. Cambridge, UK: Polity Press, S. viii.
Im Sommer 2019 sagte Peter Sellars in seiner Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele: „Der unwissende Mensch, der sich in destruktiven, für ihn selbst und für sein Umfeld verheerenden Taten ergeht, verstrickt sich in einem fatalen Gewirr aus Selbstgerechtigkeit, kurzsichtigem Denken und Realitätsverweigerung.“

Kunstunis, deren Kompetenz im Umgang mit Ungewissheit und Mehrdeutigkeit, Konstruktion und Dekonstruktion von Interdependenzen und Kontextualisierungen jedoch an wissenschaftlichen Universitäten meist als Fremdkörper angesehen wird. „Schrödingers Katze“⁸ degeneriert zum bildungsbürgerlichen Bonmot, ohne die philosophische Sprengkraft dieses Gedankenexperiments zu Ende zu denken.

Stabilität wird allerorten und bei zahlreichen Gelegenheiten als das wichtigste politische und ökonomische Ziel vorgegeben, obwohl jede und jeder sehen kann und oft genug am eigenen Leib erleben muss, dass Ungewissheit zur dominanten Qualität des Lebens geworden ist.

Noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit konnte man so wenig davon ausgehen, dass das Leben, die Arbeitswelt und die politischen Strukturen in den nächsten 25 Jahren gleich oder zumindest weitgehend ähnlich bleiben würden. Wissenschaftler_innen an renommierten Universitäten, große Wirtschaftsberatungsunternehmen und wissenschaftliche Journale⁹ sowie die Weltbank¹⁰ prognostizieren einen globalen Trend zur dramatischen Verringerung von Arbeitsplätzen. Die COVID-19-Gesundheitskrise verstärkt die Anstrengungen der Industrie, durch Automatisierung so weit wie möglich unabhängig von menschlicher Arbeitskraft zu werden.¹¹ Das World Economic Forum (WEF) analysierte schon 2016 die Konsequenzen der

⁸ ———

Heisenberg beschreibt ein Gedankenexperiment, in dem der quantenmechanische Zustand einer in einer Kiste eingeschlossenen Katze zu gleichen Teilen lebendig und tot ist oder „zu gleichen Teilen gemischt oder verschmiert“ ist. „Das Typische an solchen Fällen ist, daß eine ursprünglich auf den Atombereich beschränkte Unbestimmtheit sich in grobsinnliche Unbestimmtheit umsetzt, die sich dann durch direkte Beobachtung entscheiden läßt. Das hindert uns, in so naiver Weise ein „verwaschenes Modell“ als Abbild der Wirklichkeit gelten zu lassen. An sich enthielte es nichts Unklares oder Widerspruchsvolles. Es ist ein Unterschied zwischen einer verwackelten oder unscharf eingestellten Photographie und einer Aufnahme von Wolken und Nebelschwaden.“

(Schrödinger, Erwin: Die gegenwärtige Situation in der Quantenmechanik. In: Naturwissenschaften. Organ der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, Berlin: Springer, 1935. 48, 807; 49, 823; 50, 844.)

¹⁰ ———

„Research based on World Bank data has predicted that the proportion of jobsthreatened by automation in India is 69 percent, 77 percent in China and as high as 85 percent in Ethiopia.“ Speech by World Bank President Jim Yong Kim: The World Bank Group's Mission: To End Extreme Poverty, October 3, 2016.

□ www.worldbank.org/en/news/speech/2016/10/03/speech-by-world-bank-president-jim-yong-kim-the-world-bank-groups-mission-to-end-extreme-poverty

Veränderung der Wirtschaft und Arbeitswelt auf die Bildung.¹²

Als die wichtigsten Eigenschaften für die Menschen im sogenannten Digitalen Zeitalter wurden vom WEF die Fähigkeit zur Lösung komplexer Probleme, kritisches Denken und Kreativität ausgemildert. In der Realität des Bildungssystems konnten diese Qualifikationen bestenfalls als Kollateraleffekte erreicht werden.

Der Einsatz von Robotern und künstlicher Intelligenz in allen Bereichen der Wirtschaft führt zu steigender Unsicherheit am Arbeitsmarkt. Mit der auf künstlicher Intelligenz und Gentechnik basierenden technologischen Revolution einerseits und aufgrund der zunehmend alternden Gesellschaft andererseits können zwar neue Arbeitsplätze geschaffen werden, aber wohl nicht so rasch und nicht in so großer Zahl, dass sie den Verlust von Arbeitsplätzen in der Industrie, in der Verwaltung und im Dienstleistungssektor infolge von Automatisierung und Digitalisierung wettmachen werden können. Die Berufsbilder verändern sich in rascher Abfolge, die beruflichen Anforderungsprofile sind nicht mehr so eindeutig wie in früheren Jahrzehnten und diese Tendenz verstärkt sich mit hoher Geschwindigkeit. Die Instabilität der Arbeitsmärkte wird begleitet von der mangelnden Sicherheit, die das Bildungssystem den Absolvent_innen gewährt. Das gesamtgesellschaftliche Bildungsniveau und die Art der Bildung selbst in den formal hoch gebildeten Bevölkerungsschichten behindert notwendige Umschulungsmaßnahmen für neue Berufsfelder. Dazu kommt noch, dass die inhaltliche und strukturelle Reformresistenz der in Disziplinen und Sub-Disziplinen fragmentierten Bildungs- und Forschungseinrichtungen auch zunimmt.

Die Auseinandersetzung über die Geltung des für das moderne Europa konstitutiven Wertekatalogs der Aufklärung in diesen krisenhaften Zeiten spaltet die europäische Gesell-

¹² ———

□ www.weforum.org/agenda/2016/01/the-10-skills-you-need-to-thrive-in-the-fourth-industrial-revolution/

⁹ ———

2017 berichtete die Harvard Business Review unter Berufung auf McKinsey „1,2 billion full-time equivalents and \$14.6 trillion in wages are associated with activities that are automatable with current technology.“

¹¹ ———

Muro, Mark in: Economist vom 22. April 2020, EIU Perspectives. □ economist.com/technology-innovation/will-covid-19-pandemic-accelerate-automation

schaft ideologisch und moralisch. Mit der ersten industriellen Revolution gingen dramatische ökonomische und gesellschaftliche Umwälzungen einher, die aber um ein Vielfaches länger als die aktuellen technologischen und ökologischen Umwälzungen brauchten, um großflächig wirksam zu werden. Ebenso wie mit der ersten industriellen Revolution gravierende Änderungen im Bildungssystem einhergingen, ja diese und die darauf folgenden Veränderungen der politischen Systeme erst möglich machten, müssen jetzt inhaltliche und strukturelle Erneuerungen des Bildungssystems erfolgen, die der Radikalität dieser aktuellen Revolution angemessen sind. Es geht also nicht nur um eine Neudefinition des Begriffs der menschlichen Arbeit – oder wie es Ralph Dahrendorf visionär formuliert, um ein „sinnvolles Tun“ – sondern mindestens ebenso dringend um eine Neudefinition von Bildung, nicht zuletzt von tertiärer Bildung.

Die Veränderung der Strukturen in Wirtschaft und Arbeitswelt ist bereits in vollem Gange. „Liquid Times“ im wahrsten Sinne des Wortes sind angebrochen. Arbeit verändert sich, wird zum Teil in den jetzt bekannten Formen verschwinden. Das bedeutet, dass der Begriff „Employability“, einer der bildungspolitischen Schlüsselbegriffe der letzten Jahrzehnte, einerseits an die veränderten Strukturen und Anforderungen der Arbeitswelt angepasst werden muss, und andererseits auch die Fähigkeit zur Entwicklung neuer Formen von Arbeit umfassen sollte. Bildung darf sich nicht mehr, wie es in der Vergangenheit zuletzt in zunehmendem Ausmaß der Fall war, auf die Herstellung von Employability für bestehende Berufsfelder beschränken. 65 % der Kinder, die heute in die Grundschule gehen, werden letztendlich in neuen Jobtypen und Funktionen arbeiten, die es derzeit noch nicht gibt.¹³

Und angesichts der zu beobachtenden Erosion demokratischer Standards – ausgerechnet in Staaten, deren demokratische Entwicklung als absolut gesichert erschien – muss auch noch auf die Bedeutung von Bildung für das Funktionieren demokratischer Strukturen hingewiesen werden. Die Existenz einer aufgeklärten Gesellschaft hängt davon ab, ob und in welchem Ausmaß es möglich ist, mit Unsicherheit, Skepsis, Veränderung und Erneuerung produktiv umzugehen und sie als aktive Bestandteile des Fortschritts zu akzeptieren.

In einer Zeit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüche, die in den nächsten 20 Jahren die Arbeitsmärkte und die Bedingungen unseres gesellschaftlichen Lebens total verändern wird, muss Bildung den Erwerb und die Anpassung der Fähigkeit, sich in verändernden Arbeitswelten zurechtzufinden, bieten – bis hin zur Fähigkeit, neue Arbeitsfelder, Arbeitsmodelle und

¹³ _____
WEF (2016): The Future of Jobs Report
www3.weforum.org/docs/WEF_Future_of_Jobs.pdf

Formen gesellschaftlicher Zusammenarbeit zu kreieren. Zukunftssichere Bildungspolitik muss heute zwei Fragen zum Ausgangspunkt von Veränderungsprozessen haben: Wie kann das Leben unter radikal veränderten Rahmenbedingungen gestaltet werden? Und wie kann man die nächste Generation auf dieses Leben vorbereiten?

In einer Zeit, in der die Strategie der Informationsüberflutung die Methode der klassischen Zensur als Mittel zur Manipulation der Bevölkerung ablöst, wird die Fähigkeit zum kreativen Umgang mit Information und nicht deren bloße Aneignung zum zentralen Inhalt eines neuen Wissensbegriffs: kontextualisieren, abstrahieren, hinterfragen, relativieren, Perspektiven wechseln, neue Zusammenhänge herstellen, rekombinieren und vernetzen.

Was bedeutet das konkret? Einige Beispiele:

- Die EU erklärt Bildung zu einem ihrer wichtigsten Aktionsfelder und stützt diesen Bereich mit erheblichen Budgetmitteln für Programme zur Transformation der Bildungsinstitutionen aus. Das EU-Programm „European Universities“ und die Fokussierung von Teilen der EU-Forschungsförderungen auf die „Grand Challenges“ stellen einen ersten vorsichtigen Schritt in Richtung einer notwendigen EU-Strategie dar, die von nationalen Interessen und im Kern reformresistenten Institutionen geprägte europäische Universitätslandschaft inhaltlich zu erneuern.
- Kritisches Denken, der Umgang mit komplexen Problemen und Kreativität werden zu prioritären und für alle verbindlichen Bildungszielen erklärt. Lehrpläne in Schulen und Curricula an Universitäten werden danach ausgerichtet. Der Umgang mit Ungewissheit, Unsicherheit und Mehrdeutigkeit, die Anwendung von Imagination und Intuition, die Suche nach neuen Perspektiven und Zusammenhängen, das Denken in Alternativen – das alles muss sukzessive Eingang in die Bildungsrealität finden.
- Themenzentrierter, disziplinenverbindender Projektunterricht wird in den Schulen auf allen Ebenen quantitativ und qualitativ ausgebaut. In der Sekundarstufe II wird diese Form des Unterrichts zur Regel. Die Zersplitterung des Schulsystems in eine Vielzahl unterschiedlicher Schultypen mit einer differenzierenden inhaltlichen Spezialisierung sogar innerhalb höherer technischer Lehranstalten wurde zurückgefahren. In der Lehrer_innenbildung wird die Dominanz der auf einzelne Unterrichtsfächer ausgerichteten Fachdidaktik gebrochen. Didaktik für fächerverbindenden Unterricht, eine wesentliche Voraussetzung für qualitativ hochwertigen themenzentrierten Projektunterricht, wird ins Zentrum der Lehrer_innenbildung gestellt.¹⁴
- Das Finanzierungssystem für Universitäten, das auf quantitative Indikatoren zur Messung der quantitativen Leistungsfähigkeit von bestehenden Strukturen und Studienangeboten abstellt, wird grundlegend verändert: Die Entwicklung und Etablierung neuer, interdisziplinärer und oft auch universitätsübergreifender Studienangebote und For-

¹⁴ _____
Die Universität für angewandte Kunst Wien hat schon im Jahr 2019 als erste österreichische Universität eine Professur für „Didaktik des fächerverbindenden Unterrichts“ eingerichtet.

16 _____

☐ sustainabledevelopment.un.org/?menu=1300

17 _____

Health; Culture, Creativity and Inclusive Society; Civil Security for Society; Digital, Industry and Space; Climate, Energy and Mobility; Food, Bioeconomy, Natural Resources, Agriculture and Environment.

See: ☐ ec.europa.eu/info/horizon-europe-next-research-and-innovation-framework-programme_en

schungsfelder¹⁵, die sich an den „Sustainable Development Goals“ der UNO¹⁶ und den von der EU identifizierten „Global Challenges“¹⁷ orientieren, wird durch finanzielle und strukturelle Anreize systematisch forciert. *More of the same* gilt politisch als nicht mehr förderungswürdig.

- Höhere Bildung wird massiv ausgebaut und für die große Mehrheit der Studierenden der Fähigkeit zur Herstellung von Verbindungen zwischen einzelnen Disziplinen und dem Erkennen neuer interdisziplinärer Wirkungspotenziale durch kritisches Denken und kreative Methoden verpflichtet. Die sogenannte Massenuniversität bietet Bildung und Weiterbildung für jene Aufgaben, die nicht von Maschinen und Algorithmen wahrgenommen werden können oder sollen.
- In einer Situation des Wettbewerbs mit künstlicher Intelligenz und synthetischer Biologie wird es sich die Menschheit langfristig nicht leisten können, Bildung und Kunst als eine Methode zur sozialen Abgrenzung¹⁸ und Ausgrenzung beizubehalten, geschweige denn, Bildung und Kunst auf diese Weise aktiv zu instrumentalisieren. Bildung, einschließlich universitärer Bildung, wird noch wesentlich mehr als bisher zu einem Gut werden, das von weiten Teilen der Bevölkerung genutzt wird. Es wird jedoch eine andere Art von Bildung sein, nicht zuletzt an den Universitäten. Aber die sogenannte Massenbildung im Tertiärbereich, wie es oft genug in unverhohlener elitärer Geringschätzung der Massen heißt, passt nicht zusammen mit der durchgehenden Spezialisierung der Studienangebote. Fast ausschließlich spezialisierte Studienangebote an Universitäten und noch mehr an den Fachhochschulen machen weder wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch noch sozial- und gesellschaftspolitisch Sinn für die Bedingungen in den kommenden 25 Jahren.
- In Zukunft werden insgesamt mehr Student_innen als heute an einer Universität eingeschrieben sein, aber das Profil der Programme und damit das Profil der Absol-

15 _____

Die Universität für angewandte Kunst Wien hat bereits im Jahr 2017 ein Bachelor-Studium „Cross-Disciplinary Strategies – Applied studies in art, science, philosophy and global challenges“ eingerichtet.

18 _____

Vgl. Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede, Frankfurt am Main: Suhrkamp Tachenbuch Verlag.

vent_innen wird anders sein. Neben den traditionellen Curricula mit speziellen Inhalten für eine kleine Anzahl von Studierenden bieten die Universitäten für eine große Anzahl von Studierenden interdisziplinäre und interuniversitäre Programme an, die Kenntnisse und Kompetenzen vermitteln, in deren Mittelpunkt Wissensfelder mit paradigmatischem gesellschaftlichem Veränderungspotenzial, Creative Skills, soziale Intelligenz, Veränderungsadaptivität und gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein stehen:

- kritisches Denken
- Fähigkeiten in der disziplinübergreifenden Kommunikation und Kooperation
- Umgang mit Mehrdeutigkeit und Unsicherheit
- Denken in ungewöhnlichen Kontexten
- Imagination und Intuition
- künstliche Intelligenz, Robotik, Gentechnik und Quantenphysik
- Mechanismen von Politik und Wirtschaft im digitalen Zeitalter
- Philosophie, verstanden als Wege des Wissens und der Bedeutung in einer Welt, die von der neuen technologischen Revolution angetrieben wird
- Die Universität wird digitaler und personalisierter sein als je zuvor. Digitale Vorlesungen werden aber nur die Basis für interpersonelle, diskursintensive Diskussionsformate in kleinen Gruppen sein. Die Projektorientierung der weitaus überwiegenden Zahl von Studiengängen wird persönlichen Interessen und Vorkenntnissen bei der inhaltlichen Zusammenstellung des Studienganges Raum lassen. Der finanzielle Aufwand für die Universitäten wird sich dadurch – entgegen mancher Hoffnungen – signifikant erhöhen.
- Die Universität der Zukunft wird – insbesondere im Sektor des lebenslangen Lernens – örtlich dezentralisiert agieren.
- Die Rolle der Hochschullehrer_innen wird sich dramatisch verändern: von der Abhaltung von faktenvermit-

telnden Lehrveranstaltungen in Vortragsform für eine große Anzahl von Student_innen hin zu Lehrveranstaltungsformaten, die die Analyse und kritische Reflexion von Daten und Fakten sowie deren Wechselbeziehungen stimulieren; jetzt schon informell praktizierte Modelle, in denen Studierende miteinander und voneinander lernen, insbesondere Studienanfänger_innen von fortgeschrittenen Studierenden werden formalisiert und in den Studienbetrieb integriert.

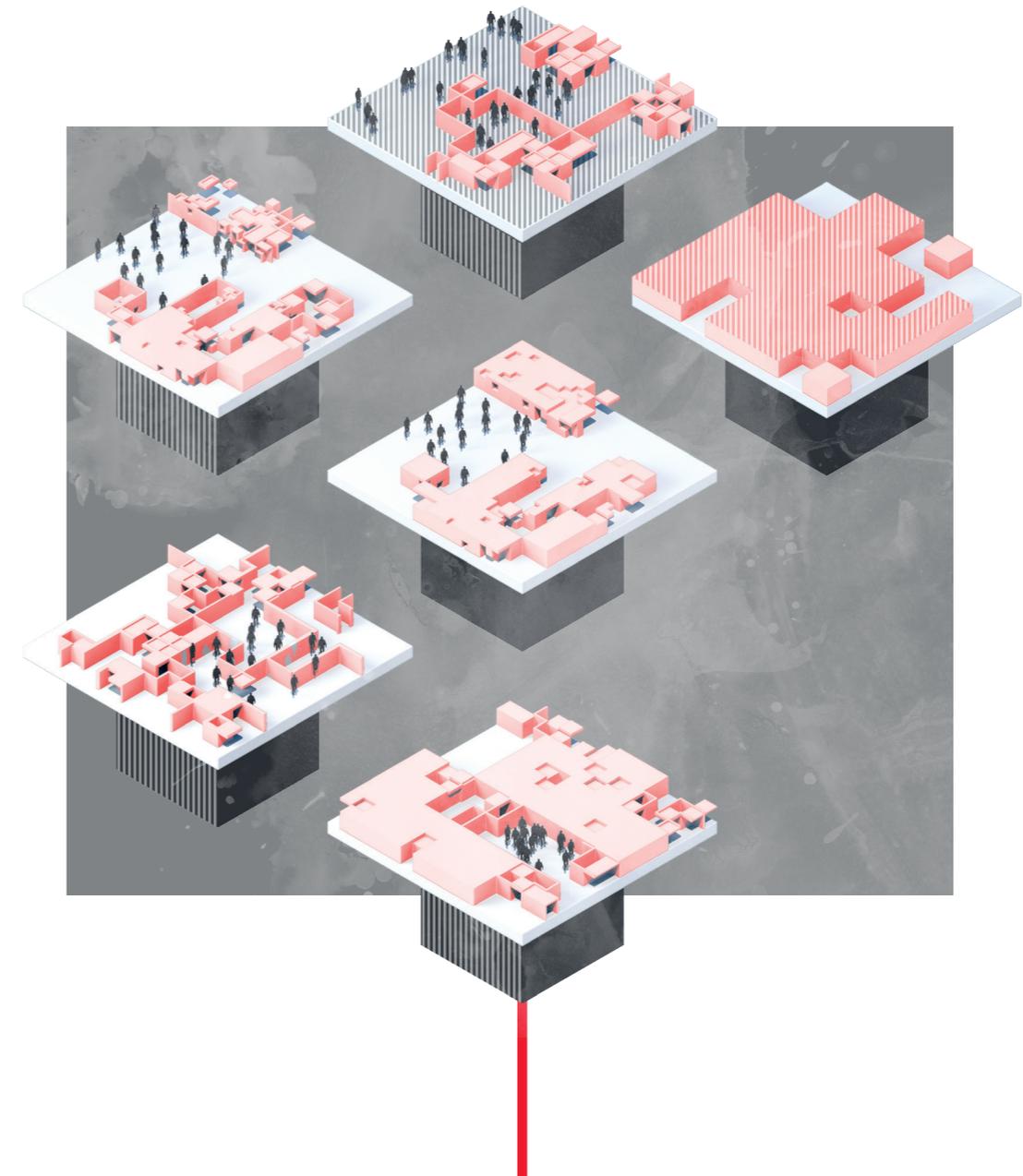
- In Prüfungen wird nicht bewertet, wie es den Studierenden gelingt, bestehendes Wissen, Daten und Fakten – das in Datenbanken gespeichert und jederzeit abrufbar ist – zu erwerben und zu reproduzieren, sondern ob und wie sie für völlig neue Probleme und Herausforderungen existierende Strategien und Prozesse zur Analyse und Lösungsfindung adaptieren oder neue Strategien und Prozesse entwickeln können.
- Künstliche Intelligenz in Form von akademischen Chatbots mit leistungsfähigen Datenbanken im Hintergrund wird eine wesentliche Rolle bei der Durchführung von Universitätsstudien spielen.
- Die Universität der Zukunft wird eine Institution sein, die sich aktiv dem lebenslangen Lernen widmet. Das schnelle Wachstum von Wissen und die nahezu ständige Veränderung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen machen dies unverzichtbar. Wenn Bildung ein wichtiger Aspekt der Neudefinition von Arbeit sein soll, was angesichts der technologisch angetriebenen Revolutionierung der Arbeitsmärkte als sicher angenommen werden kann, wird die Universität der Zukunft in periodisch wiederkehrenden Zyklen frequentiert und genutzt werden – neben anderen sich zunehmend verändernden Arbeitsbeziehungen.
- An der Universität der Zukunft wird es neben hoch spezialisierten Forschungsbereichen auch disziplinenübergreifende, thematisch fokussierte Forschungsstrukturen geben, die sich auf globale und regionale Herausforderungen konzentrieren. Das ergibt keine

Relativierung der Bedeutung der Grundlagenforschung. Grundlagenforschung ist nicht notwendigerweise mono-disziplinär.

- Wissenschaftliche und wissenschaftlich-künstlerische Publikationen über projektorientierte, interdisziplinäre Forschung werden auf einer überuniversitären, idealerweise europäischen Publikationsplattform mit EU-Finanzierung präsentiert und zur Diskussion gestellt. Review-Boards, die sich aus erstklassigen Wissenschaftler_innen zusammensetzen, verleihen diesen Publikationen Anerkennung in den wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen und damit auch Wirkungsmacht bei den Karriereentscheidungen an den Universitäten.
- Bildung wird nicht mehr so streng, wie noch im 20. Jahrhundert, in Alterskohorten getrennt. Das lange gebrauchte Schlagwort vom lebenslangen Lernen wird bildungsorganisatorisch in die Tat umgesetzt: Schulen und Universitäten werden zu Zentren für lebenslanges Lernen. Die lern technologischen und personellen Ressourcen von Schulen stehen in organisierter Weise unterschiedlichen Altersstufen auch jenseits der traditionellen Bildungswege offen.
- Bildung wird zu einem wesentlichen Aspekt der Neudefinition des Begriffs der menschlichen Arbeit. Damit trägt man einerseits der Tatsache Rechnung, dass traditionelle Erwerbsarbeit infolge von Automatisierung und Digitalisierung zumindest für eine menschliche Generation nicht in sozial verträglichem Ausmaß zur Verfügung steht, und andererseits dass Arbeit gesamtgesellschaftlich gesehen nicht nur die Grundlage für Einkommenserwerb zur Bestreitung der Lebenserhaltungskosten ist, sondern auch Aspekte von Sinnstiftung und Identität beinhaltet. Eine Tatsache, auf die Marie Jahoda und Paul Felix Lazarsfeld schon 1933 hingewiesen hatten.¹⁹ Die Debatten über ein bedingungsloses Grundeinkommen, über zivilgesellschaftliche Freiwilligenarbeit und über die Zukunft von Bildung werden auf diese Weise zusammengeführt.

Dass unsere Gesellschaft – trotz der von manchen als dystopisch angesehenen Entwicklungstendenzen – in 25 Jahren nicht im Chaos von Separatismus, gesellschaftlicher Spaltung, Arbeitslosigkeit, Identitätsverlust, Angst, Armut und Gewalt untergegangen sein wird, verlangt jetzt den Mut zu radikalen Änderungen – nicht zuletzt im Verständnis und in der Realität von Bildung. Die Veränderungen der Bildungssysteme und der Bildungsrealität müssen in ihrer Radikalität der Radikalität der gesellschaftlichen, klimatischen und technologischen Veränderungen entsprechen. Und angesichts der Geschwindigkeit disruptiver Veränderungen und der Dauer, die Bildungsreformen brauchen, um gesellschaftliche und ökonomische Wirkungskraft zu entfalten, droht uns die Zeit davonzulaufen.

¹⁹ Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans (1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Leipzig: Hirzel. Erste Neuauflage: Allensbach, 1960; als Buch erschienen im Verlag Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1975.



HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

A. G.
19 | 06 | 2020

Unsere Gesellschaften sind vernetzt und werden immer komplexer. Sie beeinflussen sich gegenseitig und in einer globalisierten Welt werden Entwicklungen und deren Auswirkungen für jedes Individuum erkennbar oder spürbar. Alles hängt mit allem zusammen. Wir leben in einer Welt, die sich rasch verändert.

Ein Zeitraum von „nur“ 30 Jahren erscheint im ersten Moment überschaubar. Blicken wir zurück, sehen wir aber gewaltige Veränderungen, Herausforderungen, genutzte und vielleicht ungenutzte Chancen, die die Gesellschaft(en) enorm verändert haben oder hätten. Die ganze Welt war anders. Offene Grenzen, Machtverschiebungen, Klimakrise, Globalisierung, der Beginn der kommerziellen Nutzung des Internets im Jahr 1990 etc.

Die Entwicklungen im Hochschulsektor waren nicht minder radikal. Allein die Zahl an Studierenden hat sich in Österreich in diesem Zeitraum etwa verfünffacht.

Was wird im Jahr 2050 sein? Was wird die Gesellschaft bis dahin erleben und welche Herausforderungen wird sie bewältigen müssen? Allein die Veränderungen und Herausforderungen aufgrund der aktuellen COVID-Krise überfordern quasi diese Frage, war die Situation noch vor nur sechs Monaten eine völlig andere.

Wollen wir also für zukünftige Herausforderungen vorbereitet sein, so wäre es aus meiner Sicht das Wichtigste, die Menschen auf das Unvorhersehbare vorzubereiten und in die Lage zu versetzen, mit neuen Bedingungen, Entwicklungen, Gefahren und Chancen umzugehen, die wir heute noch nicht erkennen können.

Das gesamte Bildungssystem ist dafür gefragt, diese Voraussetzungen zu schaffen. Die Hochschulen nehmen dabei eine entscheidende Rolle ein. Welche Fragen sollten von diesen beantwortet werden? Was könnte/sollte heute bzw. in nächster Zukunft möglich werden? Was könnte/sollte sich ändern? Ein paar Gedanken und Fragen dazu:

Digitalisierung/der Umgang mit Daten wird an den Hochschulen eine immer wichtigere Rolle spielen. Wie weit die Hoch/Schulen in diesem Transformationsprozess bisher sind, sehen wir gerade in einem „Live-Experiment“. Sowohl Stärken als auch Mängel und Schwächen

wurden/werden auf allen Ebenen, beginnend vom Management bis hin zu den Student_innen/Schüler_innen, sichtbar.

Wie und wo setzen wir digitale Technologien am besten ein? Welche Skills sind dafür notwendig und sollten wir fördern? Wie schaffen wir eine Infrastruktur, die möglichst niemanden vom Zugang zu Wissen und Information ausschließt?

Neue Anforderungen (in der Arbeitswelt) erfordern schon heute neue Lebenskonzepte. Bildung wird zukünftig voraussichtlich mehr als heute in unterschiedlichen Lebensphasen sequenziell konsumiert werden. Die Hochschulen sollten diese neuen Lebenskonzepte vermehrt unterstützen. Die Universitäten stehen dabei zunehmend in einem stärkeren Dialog mit der Gesellschaft.

Welche neuen Karrieremodelle werden gebraucht und sollten die Hochschulen ermöglichen? Brauchen wir neue Anreizsysteme in der Karriereförderung? Sollten erfolgreiche Lehre und Mentoring äquivalent zu Forschungsleistung bewertet werden? Brauchen wir Teaching-Teams, um (digitale) Lehre und Forschung besser zu managen und Forscher_innen dabei zu unterstützen, neue Lehr- und Lerninstrumente einzusetzen?

Wie kann der Wissenstransfer optimiert werden? Wie müssen dafür Konzepte zu Third Mission, Citizen Science, Lifelong Learning ineinandergreifen? Wie kann ein Change-Prozess an den Hochschulen, in der Hochschulbildung eingeleitet werden, der lebenslanges Lernen besser unterstützt und individuelle Bedürfnisse/Qualifikationen berücksichtigt?

Der Zugang zu Daten und Datennutzung verändern die Forschung. Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, um in Österreich weiterhin einen erfolgreichen Hochschulstandort zu fördern? Welche Infrastrukturen müssen geschaffen werden? Wie schaffen es Hochschulen, diese Datenressourcen am besten zu nutzen? Welche Qualifikationen müssen an den Hochschulen gefördert werden?

Im österreichischen Hochschulraum stellen die Universitäten den bei Weitem größten Sektor. Wie sollte der Hochschulraum weiterentwickelt werden, um den Bedarf an Qualifikationen bestmöglich zu decken? Wieviel der nötigen Kapazitäten sollen dafür an Universitäten, Fachhochschulen, Privathochschulen zur Verfügung stehen?

BIS 2050 – 30 JAHRE ZUR GESTALTUNG DES HOCHSCHULRAUMS

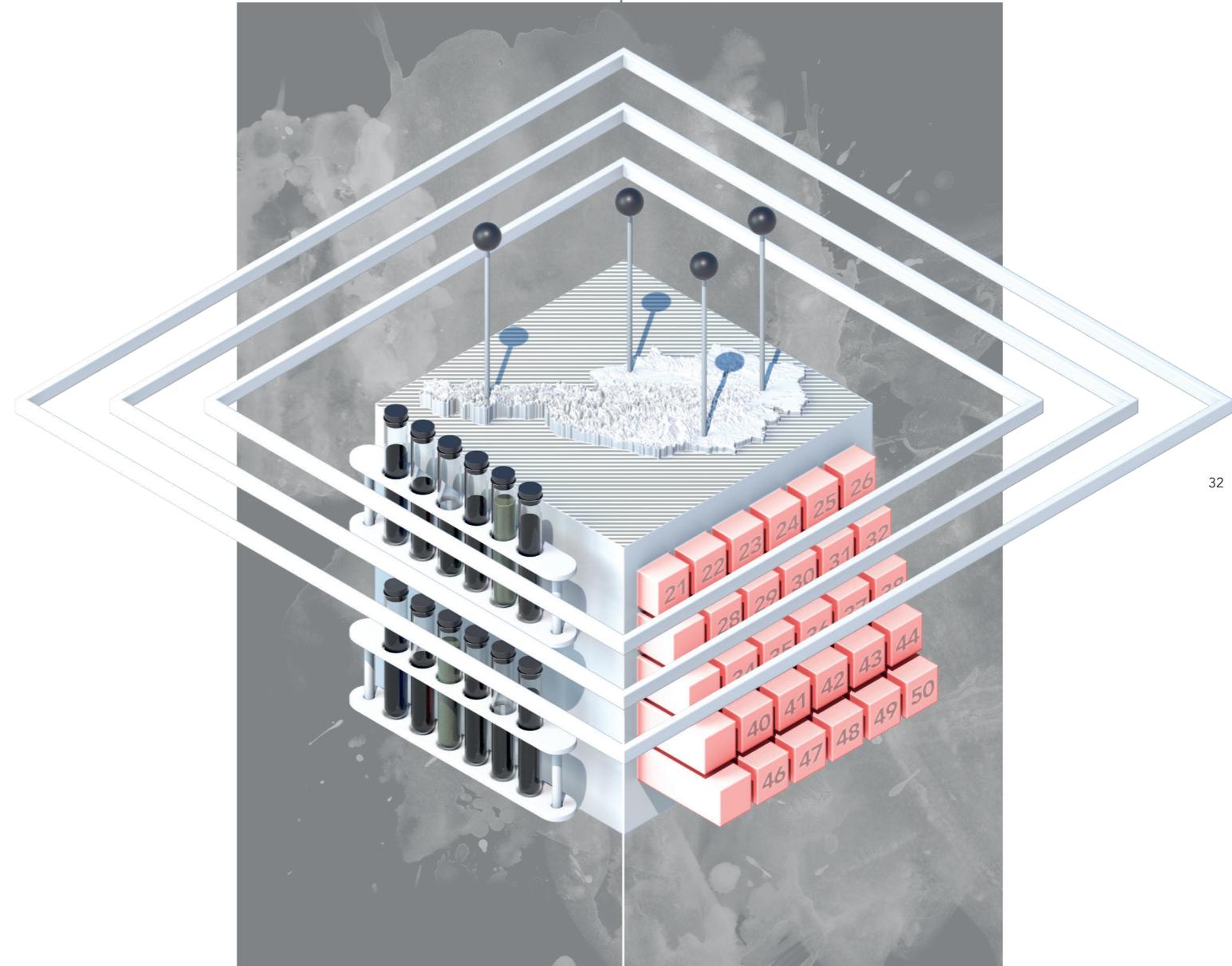
R. L.
19 | 06 | 2020

Wir können nur erahnen, welchen Anforderungen der Hochschulraum und die Institutionen, die ihn bilden, im Jahr 2050 genügen müssen. Einige relevante Beobachtungsebenen:

- Hochschulen werden auch 2050 durch Forschung neues Wissen schaffen. Für Interessenten außerhalb der Forschungscommunity (Unternehmen, Politik) wird es allerdings immer schwieriger, den aktuellen globalen Stand der Wissenschaft zu kennen und seine Relevanz für das Handeln in der Gesellschaft und im Wettbewerb abzuschätzen. Kann der Hochschulraum hier einen Beitrag – eine Transfer- und Orientierungshilfe – leisten?
- Die Studierenden (Lebensphase, Berufstätigkeit, Vorbildung) weichen immer stärker vom Standardbild ab. Die untypischen Studierenden bieten aber Chancen, tiefer und viel länger in die Gesellschaft und Wirtschaft zu wirken und so noch relevanter zu werden. Kann eine Kundenbindung im Hochschulraum über die Studiendauer hinausgehen?
- Die Mobilität von Studierenden ist zuletzt gefallen. Post-Corona rechnet der Präsident der ETH sogar mit einem weiteren Rückgang (sciencebusiness.net/covid-19/news/coming-out-lockdown-harder-going).

Wie kann der Hochschulraum die intellektuelle und kulturelle Mobilität in einer Zeit ausbauen, in der der Anteil Europas an der Weltbevölkerung auf ca. 5 % fallen wird? (sciencebusiness.net/covid-19/news/coming-out-lockdown-harder-going).

- Bedarfsorientierung braucht Bezugspunkte – z. B. die Interessen/die Fähigkeiten von Studierenden oder Arbeitgeber_innen, das Erkenntnisinteresse der Forscher_innen, Forschungsfragen Dritter, den Bedarf an neuen Methoden in Forschung und Lehre, die Schwerpunkte der institutionellen Entwicklung von Hochschulen und ihrer Netze im Hochschulraum, mobilisierbare Ressourcen, den wissenschaftlichen Wettbewerb, Veränderungsbedarf der Gesellschaft etc. Welche Bezugspunkte werden für den Hochschulraum die wichtigsten sein? Gibt es Lock-ins? Wie erbringt der Hochschulraum eine Koordinierungsleistung, um Potenzialgebiete möglichst effizient aufzubauen?



THESEN UND AUSBLICKE – WEITERBILDUNG IM HOCHSCHULRAUM VON MORGEN

Friedrich Faulhammer
14 | 08 | 2020

- Lebensbegleitendes Lernen ist eine nicht wegzudenkende Stütze von prosperierenden Gesellschaften sowie dauerhafter und selbstverständlicher Teil des Erwachsenen- und Erwerbslebens. Weiterbildung an einer Universität bildet im Jahr 2050 dabei die Regel und nicht die Ausnahme.²⁰
- Das Konzept von Universität als Alma Mater („nährende Mutter“) wandelt sich zur Alma Socia („nährende Partnerin“) – einer lebensbegleitenden Institution für Individuen und Gesellschaft.²¹
- Universitäre Lehre bzw. universitäre Weiterbildung erweitert sich von persönlicher zur personalisierten Lehre. Datengestütztes Lernen entwickelt sich dabei, zumindest bis 2050, zu Modellen und Vorstufen rund um Konzepte von Human Brain Interfaces bei gleichzeitig gegenalgorithmischen Kompetenzen und Fähigkeiten.
- Die Rolle von Universitäten als qualitätssichernde Instanzen für (Weiter-)Bildung ist ein bzw. wird ein zentraler Ankerpunkt inmitten eines globalen, multidimensionalen, ökonomisierten und privatisierten Bildungsangebotes.

20 _____

15,8 Prozent der Bevölkerung beteiligen sich laut Statistik Austria an Weiterbildung, davon jedoch nur rund 2,6 Prozent – in Zahlen 20.144 Studierende – in Universitätslehrgängen an öffentlichen Universitäten (rund 50 Prozent davon an der Donau-Universität Krems – der Universität für Weiterbildung); Quelle: Statistik Austria (2017): Universitätsbericht.

Weiterbildung wird aktuell trotz der hohen gesellschaftlichen Relevanz überwiegend von außeruniversitären Institutionen durchgeführt, die nicht über organisationale Merkmale verfügen, wie per Gesetz „zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen“ (§ 1 UG); oder nicht mit dem Credo „Forschung macht den Unterschied“ wesentliche Qualitätsstandards definieren können bzw. auch frei von gewinnorientierten Interessen sind.

- Universitäten bleiben die Quelle von Erkenntnis, Fortschritt sowie selbstbestimmtem (und nicht KI-bestimmtem) Handeln von Individuen und Gesellschaften.
- Die Bedeutung von Wissen und Information wandelt sich grundlegend und nimmt im Kontext ubiquitär automatisierter Tätigkeiten ab. Im Zentrum steht der Erwerb von neuen Fähigkeiten, die Bedeutung von Netzwerken sowie disziplinärem und gleichzeitig transdisziplinärem Denken.
- Der physische „Ort“ Universität entsteht neu. Die fundamentalen technologischen Veränderungen erfordern neue Perspektiven auf den „genius loci“ einer Universität. Dezentralisierung und Virtualisierung erschaffen neue Konzepte physischer Präsenz und Lokalität.

Etwaige weitere interessante Aspekte finden sich im Universitätsmagazin „upgrade“ der Donau-Universität Krems (Ausgabe 2 – 2020) mit dem Schwerpunkt „Bildung und Technologie“: www.donau-uni.ac.at/de/aktuelles/upgrade-das-magazin-fuer-wissen-und-weiterbildung-der-donau-universitaet-krems.html

21 _____

Bis 2050 wird sich das universitäre Credo der Alma Mater („nährende Mutter“) hin zum Bild einer Alma Socia („nährende Partnerin“) wandeln. Die Universitäten werden zu lebenslangen Begleiterinnen vom Grundstudium, über laufende Weiterbildungen, Zertifikate, Micro-Credentials bis zu verstärkten wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Kooperationen.

HERAUSFORDERUNGEN FÜR UNIVERSITÄTEN IN BEZUG AUF IHRE INTERNATIONALE EINBINDUNG

R. N.
19 | 06 | 2020

Vor dem Hintergrund der Einbettung der österreichischen Hochschullandschaft in globale Zusammenhänge möchte ich einige Eindrücke und Fragen beisteuern, die sich auf Erfahrungen im Bereich der internationalen Zusammenarbeit der letzten Jahre beziehen und weniger auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen.

A. Universitäten und ihre Einbettung in globale Bildungsmärkte – Cash Cow Studienprogramm?

Beim Besuch von internationalen Bildungsmessen, wie z. B. EAIE²² auf der europäischen Ebene, ergibt sich das Bild eines globalen Bildungsmarktes. Warum?

Vorwiegend sind ganze Länder als Universitätsstandorte präsent und zwei besonders treibende internationale Tendenzen im Bereich der HEI (Higher Education Institutes) heben sich aus österreichischer Perspektive besonders ab, weil diese recht konträre Ansätze zum relativ offenen Hochschulzugang darstellen.

Das sind erstens Länder vorwiegend des anglo-amerikanischen Raumes (z.B. GB, USA, Kanada, Australien, tlw. Russland, z. B. MAI), die global zahlungskräftige Studierende

rekrutieren und daraus Teile der Universitätsfinanzierung bestreiten, also Studienprogramme „verkaufen“. In diesem Zusammenhang werden Entwicklungen eines Wettbewerbs unter HEIs besonders im Bereich Lehre/Studium gefördert.

Vor diesem Hintergrund erscheint Österreich, aber auch andere europäische HEI-Standorte wie Deutschland oder Frankreich, im Hinblick auf Bildungschancen wirklich wie eine „Insel der Seligen“, weil derzeit Ungleichheit von Bildungschancen politisch entgegengesteuert wird. Hervorheben möchte ich hier global unterschiedliche Zugänge zur Vorstellung, was Universitäten sind, welche Aufgabe ihnen zukommt, zum Wert von Bildung, wie Ungleichheit in einer Gesellschaft dennoch nicht zu Benachteiligung von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen im Bildungsbereich führt, die Bedeutung einer ausreichenden Finanzierung von öffentlichen Universitäten u. a.

Meine Prognose lautet auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Krise (Covid-19), aber auch vermehrt auftretenden Umweltkrisen, dass die gesamtgesellschaftlichen Öffnungsprozesse der 1970er-Jahre zu Ende sind und es auch in Europa zu „Schließungsprozessen“ der gesamten Gesell-

schaft und im Bereich der höheren Bildung kommen wird. Kann das „europäische Modell“ von gerechten Bildungs- und Aufstiegschancen aufrechterhalten werden? Es finden einerseits viele Diskurse über Inklusion mittels Bildung statt, aber andererseits finden gegenläufige Prozesse statt (siehe leistungsorientierte Finanzierung der Unis etc.). Ist der Kampf um Inklusion in Wirklichkeit schon verloren?

Wie kann ein qualitativer Leistungsgedanken im Studienbereich mit einem gerechten Zutrittssystem kombiniert werden? (Die Besten sollen an die Unis unabhängig von der persönlichen ökonomischen Situation.) Kann der bisherige Weg, dass Universitäten den Großteil der tertiären Bildung übernehmen, so weiterverfolgt werden, ohne an internationaler Reputation zu verlieren, da möglicherweise die Qualität der Ausbildung nach unten nivelliert wird?

Wie kann eine nach internationalen Maßstäben gemessene Finanzierung von öffentlichen Universitäten oder des gesamten Hochschulsektors gelingen, um auch wirklich in Forschung und Lehre/Studium mithalten zu können? Es zeigt sich, dass eine öffentliche Finanzierung Universitäten krisensicherer machen kann im Vergleich mit Universitäten des anglo-amerikanischen Raumes, die auf

zahlungskräftige internationale Studierende angewiesen sind.

B. Universitäten als internationale Auslagerungsstätten für höhere Bildung: exterritoriale Ausbildungsinstitutionen für „Global Players“?

Eine zweite wichtige Tendenz zeichnet sich in den vergangenen Jahren ab. Bevölkerungreiche Länder wie China, vermehrt auch Indien, erweitern sehr expansiv die eigenen länderspezifischen Ausbildungsmöglichkeiten der tertiären Bildung in die EU bzw. in den angloamerikanischen Raum.²³ Sie nutzen die Landschaft der globalen HEI gezielt, sehr geplant und auch gesteuert, um großen Bevölkerungsgruppen einen Zugang zu tertiärer Bildung zu ermöglichen, d. h. sie nutzen den globalen Raum strategisch, um das landeseigene Angebot an Studienplätzen expansiv auszuweiten.

Finanziert hier Österreich oder die EU nicht kostendeckend eine hochwertige Ausbildung von internationalen Studierenden? Welche Auswirkungen wird dieser Bildungsexport haben? Wird sich Österreich, Europa bei der Finanzierung in Richtung hoher Studiengebühren entwickeln? Wie können Bildungs-

²² www.eaie.org

²³ de.statista.com/statistik/daten/studie/301225/umfrage/auslaendische-studierende-in-deutschland-nach-herkunftslaendern

zugänge sozial gerecht gewährleistet werden? Verändert sich dadurch die Lehre, z. B. werden wir in 10 Jahren an Universitäten alle Englisch sprechen? Wie soll Österreich bzw. Europa hier vorgehen? Welche Entwicklungen zeichnen sich hier längerfristig ab? Kann ein europäischer Universitätsstandort entwickelt werden?

C. Universitäten im Zentrum einer globalen begleitenden Vermarktungs- und Bildungsindustrie?

Auch als Folge der in Punkt A und B beschriebenen Entwicklungstendenzen beschleunigt sich eine Art globaler Dienstleistungssektor im Bildungsbereich. Festmachen würde ich das an der unglaublichen Vielzahl an Agenturen, die für Universitäten wichtiger zu werden scheinen. So verlangen Rankingagenturen sehr viel Geld, um einen Einblick in Berechnungsmethoden zu erhalten etc.; es gibt eine wachsende Anzahl von globalen Vermittlungs- bzw. Rekrutierungsagenturen für Studierende, globales Marketing auch über MOOCS (MIT etc.).

Internationale Studierende suchen sich gezielt Universitäten nach Status aus, wie z. B. Platzierung in Rankings, Infos auf globalen Rekrutierungsplattformen werden global immer wichtiger für zahlungskräftige Studierende, große Agenturen verkaufen internationale Zulassungsleistungen etc. Auf Bildungsmessen wird man von möglichen universitären Kooperationspartnern vermehrt nach Rankingergebnissen gefragt.

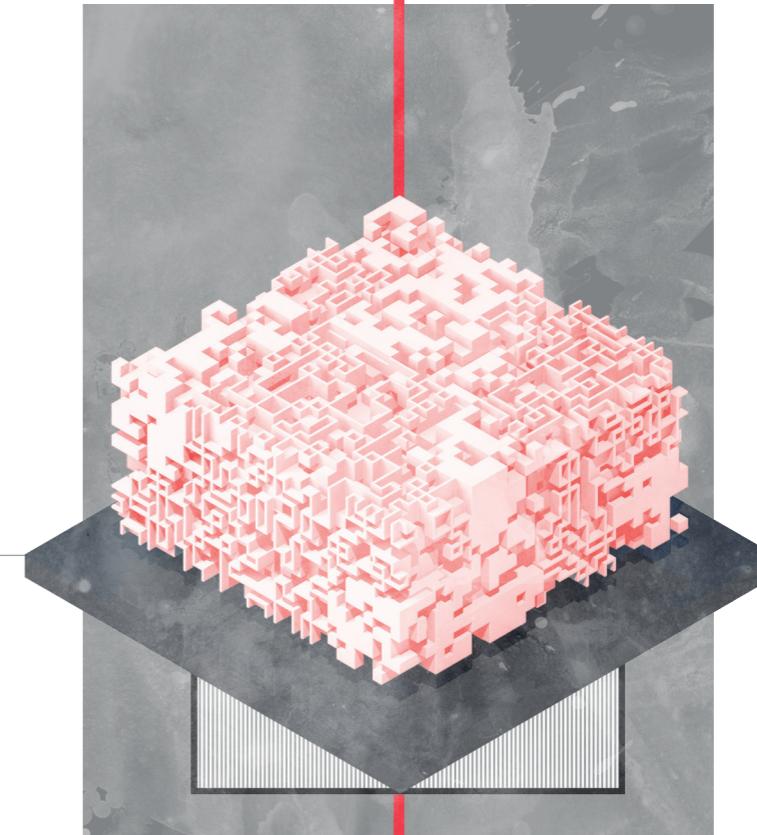
Wie wirkt sich das auf globale Kooperationsmöglichkeiten aus? Kommt es hier auch zu „Schließungstendenzen“

im Bereich der internationalen Kooperationen? Wird sich das auch auf europäische Universitäten durchschlagen? Stichwort „European Universities“: Werden sich hier die besten zusammenschließen? Werden Universitäten vermehrt Rankingagenturen und anderen Bildungsindustrien ausgeliefert?

D. Universitäten als Wirtschaftsfaktoren

Besonders Technische Universitäten und technische Entwicklungen gelten als Treiberinnen gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Vor dem Hintergrund globaler Probleme (Ökologie, Seuchen etc.) wird ihre Bedeutung möglicherweise im politischen, aber auch wirtschaftlichen Bereich stark zunehmen. Wie wirkt sich eine stärkere Anbindung der Universitäten an die Industrie aus? Z. B. Frankreich geht hier den Weg, Studien im IT-Bereich oder im Telekommunikationsbereich stark an den Bedürfnissen der Industrie auszurichten. Welche Vor- und Nachteile kann diese Entwicklung bringen? Wie wirkt sich das auf den Status der unterschiedlichen Universitäten aus?

Werden die Universitäten vermehrt Wettbewerbs- und Konkurrenzsituationen ausgesetzt, die zu einer Verlagerung der Bedeutung führen und damit auch zu einer Verlagerung der Finanzierung? Gibt es das Modell von Humboldt noch oder wird die Trennung von Forschung und Lehre zunehmen? Wie wird sich eine solche Entwicklung auf die Universitätskulturen im Inneren auf die Organisationskultur auswirken?



4

SO SEHEN UNSERE STAKEHOLDER DIE ZUKUNFT

Die Kommentare und Beiträge, die im Rahmen der Konsultation eingebracht wurden, decken eine Fülle an Themen ab, aus denen sich interessante Fragestellungen ableiten lassen. Zudem wurden von den Teilnehmenden auch einige Fragen zur Zukunft des Hochschulraums eingebracht. Bis auf kurze Interaktionen zu Detailfragen ergaben sich kaum Diskussionen zu größeren Fragestellungen – ein Indiz dafür, dass die Diskussion noch am Anfang steht und der Diskurs breit angelegt ist. Gleichzeitig ist in dieser Phase noch viel Gestaltungspotenzial vorhanden.

›In einer Zeit, in der die Strategie der Informationsüberflutung die Methode der klassischen Zensur als Mittel zur Manipulation der Bevölkerung ablöst, wird die Fähigkeit zum kreativen Umgang mit Information und nicht deren bloße Aneignung zum zentralen Inhalt eines neuen Wissensbegriffs: kontextualisieren, abstrahieren, hinterfragen, relativieren, Perspektiven wechseln, neue Zusammenhänge herstellen, rekombinieren und vernetzen.‹

G. Bast 19/06/2020

Im Zusammenhang mit dem Hochschulraum von morgen kommt der Themenkomplex universitäre Ausbildung am häufigsten zur Sprache. Dabei wird einerseits diskutiert, wie künftige Lehrstrukturen im Lichte von Digitalisierung, Interdisziplinarität und zunehmend heterogener Studierendenschaft organisiert werden können oder sollen. Mehrmals wird in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit einer modularen Gestaltung von Curricula hingewiesen. Andererseits wird die Frage nach künftig erforderlichen Fähigkeiten für einen sich rasch wandelnden Arbeitsmarkt und den entsprechenden Karrieremodellen gestellt.

Der Begriff „Employability“ wird nur einmal unter Anführungsstrichen erwähnt, vermehrt geht es um „Kompetenzen“ bzw. „Skills“ wie Kreativität, Problemlösungsfähigkeiten, Eigeninitiative.

Künftig relevante Fähigkeiten wie Kreativität, Problemlösungskompetenz und kritisches Denken lassen sich unter dem Begriff der Resilienz subsumieren. Die Notwendigkeit, die Gesellschaft für den Arbeitsmarkt der Zukunft zu rüsten, demokratische Strukturen zu wahren und mit den globalen Herausforderungen umzugehen, wird mehrmals sowohl im Kontext von Lehre und Ausbildung als auch im Kontext der gesellschaftlichen Verantwortung der Universitäten in Kommentaren angesprochen. Damit in Zusammenhang steht auch die mehrmalige Thematisierung von Lifelong Learning. Solche Angebote werden künftig als noch wichtiger angesehen, viele Teilnehmer_innen erwarten eine Ausweitung des Angebots bzw. sehen eine solche als notwendig an.

›Fragen, die in Zusammenhang mit der Ausbildung gerade auch COVID-19 stellt: Wo wird heute gelehrt? Welche Lerntechnologien/Kanäle stehen zur Verfügung? Wer wird universitär ausgebildet? Mit welchem Anspruch? Wer bezahlt? Der einfachen Vermittlung von Inhalten ist plötzlich sehr drastisch das kontextuelle und auch gemeinsame Lernen und die Bildung von Expertenwissen, Apprenticeship, Aufbau einer kritischen Masse an Wissen und Wissenden gegenübergestellt worden.‹

G. L. 16/06/2020

Im Zusammenhang mit der künftigen (heterogenen) Studierendenschaft wird auch die soziale Dimension mehrmals angesprochen. Die Teilnehmer_innen formulieren hier das Spannungsfeld Exzellenz vs. Inklusion und sprechen die Konzeption des Studienplatzfinanzierungsmodells im Hinblick auf diesen Aspekt sowie den Wettbewerb um die beste Lehre vor dem Hintergrund eines globalen Studierendepools an.

Die Verschränkung von Lehre und Forschung wird ebenfalls von einzelnen Teilnehmer_innen erwähnt, ohne jedoch tiefergehend behandelt zu werden. Überhaupt bleibt das Thema (Grundlagen-)Forschung als universitäre Kernaufgabe eher im Hintergrund bzw. wird hauptsächlich im Kontext mit stärkerer Vernetzung mit der Wirtschaft bzw. Innovation und

²⁴ UN (2015): Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. Resolution A/RES/70/1, Tagesordnungspunkte 15 und 116, 21, Oktober 2015.

Bewältigung der Sustainable Development Goals (SDGs)²⁴ genannt. Der Ruf nach besseren Kanälen zur wirtschaftlichen Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse findet sich in mehreren Kommentaren wieder. So wird die Universität der Zukunft auch als Wirtschaftsfaktor wahrgenommen, als Innovationstreiberin sowie als (exzellente) Ausbildungsstätte für die innovativsten Köpfe der Zukunft. In einzelnen Kommentaren findet sich auch die Formulierung „bedarfsorientiert“ wieder, bezogen auf die Produktion von Wissen und Humankapital.

Die sogenannte „Dritte Mission“ – der gesellschaftliche Auftrag der Universitäten – wird vergleichsweise häufig thematisiert. In diesem Kontext wird sowohl die (öffentliche) Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse als allgemeiner gesellschaftlicher Auftrag als auch die Bedeutung für demokratische Strukturen hervorgehoben. Zum Themenkomplex Wissenstransfer äußern sich mehrere Teilnehmer_innen hinsichtlich Bewältigung der SDGs aber auch im Kontext von Innovation und Resilienz.

›Das Konzept von Universität als Alma Mater („nährende Mutter“) wandelt sich zur Alma Socia („nährende Partnerin“) – einer lebensbegleitenden Institution für Individuen und Gesellschaft.‹

F. Faulhammer 14/08/2020

Was die systemische Einordnung von Universitäten angeht, so sehen einige Teilnehmer_innen eine stärkere institutionelle Vernetzung in Form von Kooperationen als anzustrebendes Ziel. In diesem Zusammenhang gibt es aber auch eine kritische Stimme, die die Problematik Brain Drain im Kontext der Globalisierung sowie die Herausbildung eines eigenen Dienstleistungssektors (Stichwort: Agenturen) im Bildungsbereich beleuchtet. Der vollständige Beitrag ist ab Seite 34 in diesem Bericht nachlesbar. Hinsichtlich der Differenzierung innerhalb des Hochschulsystems ergibt sich aus den Kommentaren kein klares Bild. Zwar wird beispielsweise eine Gesamtstrategie für den österreichischen Hochschulraum gefordert, unabhängig davon wird auch von mehreren Teilnehmer_innen die Abstimmung der unterschiedlichen Sektoren aufeinander angesprochen (etwa zur Deckung des Bedarfs an benötigten Qualifikationen oder zur Deckung der (Weiter-)Bildungsnachfrage). An anderer Stelle löst die Frage nach der richtigen Anzahl von Universitäten eine kurze Diskussion aus. Für die Teilnehmer_innen dieser Diskussion scheint die Frage der Sektordifferenzierung insgesamt aber noch sehr offen, bzw. werden die Punkte häufiger als Fragen oder offene Szenarien denn als Zielvorstellungen formuliert.

Ein Aspekt, der viele Teilnehmer_innen quer durch die hochschulbezogenen Bereiche beschäftigt, ist die Digitalisierung. Sie wird im Kontext mit dem künftigen Arbeitsmarkt,

Ausbildung bzw. Lifelong Learning, aber auch als allgemeine Beobachtung eines gesellschaftlichen Trends erwähnt. Für die Universitäten werden zunehmend digitalisierte Abläufe erwartet, wie ein entsprechender Wandel im Bereich der Lehre, wie er derzeit als Folge der Corona-Maßnahmen im Entstehen ist, oder auch eine Veränderung in der Funktionsweise von Forschungsnetzwerken.

›Neben der Lehre und der Forschung werden im Rahmen der „dritten Mission“ zunehmend neue Erwartungen an den Hochschulsektor gestellt. Erkenntnisse aus Lehre und Forschung sollen künftig verstärkt zur Lösung großer gesellschaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen, der „Grand Challenges“, eingesetzt werden können. In Zusammenhang mit der aktuellen Corona-Gesundheitskrise wurde deutlich sichtbar, wie ausschlaggebend und unabhömmlich universitäre sowie außeruniversitäre Forschung und Entwicklung für die Lösung langfristiger und akuter Probleme der Gesellschaft ist. Künftig verstärkte Aufgabe der Universitäten und Fachhochschulen muss es sein, sich aktiv dem Innovations- und Wissenstransfer in Gesellschaft und Wirtschaft zu widmen.‹

G. Feucht, A. Moser 05/08/2020

Weitere einzelne Wortmeldungen beziehen sich auf die Themen Finanzierung (Mittelvergabe auf Basis rein quantitativer Indikatoren, öffentliche Mittel zur Absicherung in Krisenzeiten, Vulnerabilität der Studienplatzfinanzierung aufgrund demografischer Schwankungen), Autonomie im Kontext von Wettbewerb und gesellschaftlicher Verantwortung sowie auf die Rolle der Universitäten insgesamt im Kontext der globalen Herausforderungen bzw. SDGs sowie die demografischen Entwicklungen.

Die eingebrachten Perspektiven fokussieren vermehrt auf wirtschafts- und arbeitsmarkt-relevante Funktionen der Universitäten und streichen ihre vielschichtige Rolle als Wirtschaftstreiberinnen hervor. In einigen dieser Beiträge wird kein Bezug zu dem aufgespannten Themenrahmen mit den Eckpfeilern Ökologie, Mobilität, Arbeit, Kommunikation und sozialer Wandel hergestellt. Weitere wichtige gesellschaftliche und systemrelevante Funktionen werden insgesamt eher schwach beleuchtet, was darauf schließen lässt, dass es unterschiedlich stark ausgeprägte Interessen gibt, den öffentlichen Diskurs zu diesem Thema zu beeinflussen. Einerseits zeigt dies auf, welche Themen – gemessen an der Intensität des Diskurses – am dringlichsten erscheinen, andererseits gibt es Anlass, sich auf die Gesamtheit aller universitären Beiträge zur „gedeihlichen Entwicklung“²⁵ einer modernen, demokratischen Gesellschaft zu besinnen.

²⁵ §1 des UG 2002, Fassung vom 16.11.2020.

Medieninhaber

Österreichische Universitätenkonferenz
Floragasse 7/7
1040 Wien

Redaktion

Petra Wejwar, Generalsekretariat

Gestaltung und Illustrationen

Andreas Pirchner

Druck

Medienfabrik Graz

© 2021

uniko ÖSTERREICHISCHE
UNIVERSITÄTENKONFERENZ